

# Vollmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Vollmacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 224.

Breslau, Sonnabend, 24. September 1892.

3. Jahrgang.

## Es drängt!

Das Alte stirbt,  
Es ändert sich die Zeit...

Eine Rede eines Herrn Palmier im Senat der großen nordamerikanischen Republik macht kein geringes Aufsehen, da sie zeigt, welche schnelle Fortschritte das Erfassen der sozialen Frage in Amerika macht. Es ist eine neue Art der öffentlichen Meinung in der Übung begriffen, ein Vorgang, der unser größtes Interesse beanspruchen darf. Im Folgenden geben wir die wichtigsten Stellen aus Palmiers Rede wieder, welche sich mit dem Fall Carnegie zu Homestead beschäftigen.

Wie uns bekannt geworden ist, sollten die unierten Arbeiter vom Unternehmer abgelegt und nichtunierte an ihre Stelle gesetzt werden; es kam zum Streik und schließlich zum Bürgerkrieg im Kleinen, dessen Beilegung noch durchaus nicht aussteht. Darüber sagte Herr Palmier:

„Die Arbeiter haben das Recht, das Etablissement nicht zu verlassen und dableiben und dort beschäftigt werden zu wollen. Die Industrie-Etablissements sind Einrichtungen von öffentlichem Interesse, und zwar in dem Sinne, daß das Publikum ein großes Interesse daran hat, wie ihre Inhaber sich benehmen und daran, daß sie sich folgerichtig so benehmen müssen, daß sie die Rechte derer nicht verletzen, ohne deren Arbeit ihr Eigentum nicht den geringsten Werth hätte.

Die Arbeiter, welche gedungen waren, um dort zu arbeiten, die die beste Kraft und Zeit ihres Lebens dem Dienste des Etablissements geweiht hatten, in

dem sie beschäftigt worden sind, haben nur aus das Recht, doch gegen eine entsprechende Bezahlung gehalten zu werden.

Wenn im öffentlichen Dienste ein Beamter nur in dem Falle fortgeschickt werden kann, daß er seine Pflichten vernachlässigt hat, so sollte es in den Unternehmungen der Industrie genau ebenso sein, deren Betriebspersonal durchaus nicht auf's Pfaster geworfen werden darf um irgend einer Laune des Eigentümers willen oder weil es dem so Spaß macht. Die schönen Zeiten dieses Individualismus sind vorüber; man kann heutzutage zu einem Arbeiter, der sich nichts zu Schulden kommen läßt, nicht mehr sagen: Mache daß Du fortkommst und arbeite wo anders! Wir wollen nichts mehr mit Dir zu thun haben! Wir stellen an, wen wir wollen und wer uns beliebt!

Diese und ähnlich barocke Einreden sind heute nicht mehr am Plage, wo das organisierte Capital uns alle zum Leben unthwendigen Dinge liefert. Die Rechte des Capitals dürften nun folgerichtig auch nicht mehr den Charakter des Absolutismus tragen; sie müssen sich mit den allgemeinen Interessen in Einklang setzen. Darum müssen fernerhin auch die Industrie-Etablissements genau so wie die Eisenbahnen als öffentliche Anstalten betrachtet werden, weil sie für das Publikum arbeiten, und ihre Arbeitskräfte nicht mehr im Dienste beliebiger Leute, sondern eben des Publikums stehen, und weil endlich dieses Publikum sozusagen alle Gegenstände seines täglichen Bedarfs und Gebrauchs diesen Arbeitern verdankt.

Wenn die Unternehmer nach ihrem souveränen Belieben die Arbeiter, welche sie beschäftigen, fortschicken können, so ist die Freiheit nichts weiter als ein leeres Wort, das Stimmrecht der Arbeiter ist, wenn sie sich in solcher Abhängigkeit befinden, so viel wie nichts

wert. Die Unternehmer sollen aber auf die Tüchtigkeit und Redlichkeit ihrer Arbeiter rechnen, nicht auf ihre Wahlstimmen. Und wo es nicht so ist, wird man in kürzester Frist eine Aristokratie sich bilden sehen, wie der Feudaladel des Mittelalters eine war, nur eine etwas anders geartete.

Wenn man nun auch die Arbeiter des Herrn Carnegie ausmerzen und aufs Pfaster werfen könnte, so ist damit trotzdem nichts gethan und nichts erreicht, und man wird immer wieder von neuem anfangen müssen, denn die ihres Zieles und ihres guten Rechtes sich sehr wohl bewußten Arbeiter werden immer wieder von neuem hartnäckigen Widerstand leisten, und der Bürgerkrieg wird fortauern, ohne daß Waffenstillstand eintritt, und zwar so lange, bis man das gute Recht der Arbeiter anerkennt, wie dies nicht nur das allgemeine Interesse, sondern auch das Sittengesetz erheischt.“

Was sagen unsere deutschen Bierphilister zu einer solchen Sprache, die ein Edelher und Vester der nordamerikanischen Nation im Schooße des Senates, des Oberhauptes seines Landes zum besten giebt? Im Reich der Krone und ebenso im Reich des Säbels würde ein „Edelher und Vester“, der sich beifallen ließe, so zu reden, sehr bald von seinen Standesgenossen geschlachtet und ausgestoßen werden, wie ein räudiger Hund. In unsere europäischen Parlamente haben sich solche seltene Vögel auch noch kaum verslogen. Aber auch drüben, wo ja die Ausbeutung nach allen Regeln der Wissenschaft und Kunst und im höchst potenzierten Maßstabe betrieben wird, erfährt dieser Palmier ingrinnigen Widerspruch.

Man sieht aber: die Wahrheit frißt sich durch wie Vitriolöl! Und die deutschen Denkerschädel unserer auf Grund von Bildung und Besitz leitenden Klassen haben

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

12]

Nachdruck verboten.

Sie zweifelte nicht, daß es ihr gelingen würde, ihn zu versöhnen, und sie hoffte sogar, daß es dessen gar nicht bedürfen würde; denn in seinem Unwillen hatte immerhin ein gewisses Mißtrauen gelegen, das sie verletzen mußte; aber die Freude, welche sie vorhin empfunden, war ihr nun doch vollständig vergällt, und sie sehnte sich aufrichtig danach, aus der Gesellschaft des Rechtsanwaltes entlassen zu werden.

Sie erstaunte über die elegante Einrichtung seines Bureaus, die so gar nicht ihrer Vorstellung von den Arbeitsräumen eines vielbeschäftigten Mannes entsprach; aber sie lehnte es ganz entschieden ab, in dem kleinen, luxuriös möblirten Privat-Cabinet, in welches er sie geführt hatte, auf einem der schwellenden Seffel Platz zu nehmen, während einer der beiden Schreiber, die bei ihrem Eintritt ihre Federn mit merkwürdigem Eifer hatten über das Papier gleiten lassen, das Formular der Vollmacht ausfertigte.

Hellmuth sah wohl ein, daß die unerwartete Begegnung auf der Straße alle Vortheile, die er bereits errungen, wieder zerstört hatte, und er biß sich unmutig auf die Lippen, als es ihm nicht gelang, andere als sehr einsilbige und zurückhaltende Antworten aus dem jungen Mädchen herauszubringen. Neugierlich aber änderte er kein Benehmen gegen sie nicht im

mindesten, und er wiederholte nicht einmal seine Einladung zum Niedersetzen, um ihre Verlegenheit nicht zu vermehren.

Nach wenigen Minuten brachte der Schreiber die ausfertigte Vollmacht; Hellmuth las seiner Clientin dieselbe vor und bat sie dann, ihren Namen darunter zu setzen.

Helene hatte kaum ein Wort von dem Inhalt gehört; ihre Gedanken weilten unausgesetzt bei Berthold, und hastig unterschrieb sie, froh, damit endlich aus ihrer peinlichen Lage erlöst zu werden.

Er geleitete sie hinaus und bat sie unterwegs um die Erlaubniß, ihr von dem Ergebnis seiner nächsten Schritte persönlich Mittheilung zu machen.

Sie bejahte, ohne seine Worte verstanden zu haben.

Ohne sich irgendwie aufzuhalten, flog sie die Treppe hinunter und legte dann den ziemlich langen Weg in ihre Wohnung zu Fuß zurück.

Ihre schwache Hoffnung, daß sie Berthold dort finden würde, erfüllte sich nun freilich nicht, aber sie war fest überzeugt, daß er am Abend kommen würde, um so mehr, als er schon während der beiden letzten Tage ganz gegen seine Gewohnheit ausgeblieben war und auch kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte.

Sie rechnete so fest auf sein Erscheinen, daß sie beim Decken des Tisches auch für ihn einen Teller aufsetzte und daß sie trotz allen Drängens und aller ungehaltenen Bemerkungen der Tante Brandemüller, die

plötzlich einen sehr geeigneten Appetit zu entwickeln begann, mehr als eine Stunde über die gewöhnliche Zeit hinaus mit dem Abendessen wartete.

Aber sie wartete vergeblich und lauschte umsonst auf jedes Geräusch, das sich draußen auf der Treppe vernehmlich machte.

3.

Wie an diesem Tage, so wartete Helene auch an den beiden folgenden vergeblich auf Berthold's Erscheinen.

Er zürnte ihr also ernstlich; denn da er nicht krank war, konnte er keinen anderen Grund für sein Fernbleiben haben, und nur die Möglichkeit, daß ihn die Studien und Versuche, mit denen er sich unausgesetzt beschäftigte, vollständig in Anspruch nähmen, gewährte dem jungen Mädchen noch eine andere schwache Hoffnung, an die sie sich ängstlich festklammerte.

Während dieser beiden Tage aber war sie durch einen anderen Besuch überrascht worden, einen Besuch, der Tante Brandemüller in einen wahren Taumel des Entzückens versetzt hatte, der für sie selbst aber recht peinlich und unerfreulich verlaufen war.

Keine Geringere nämlich, als Fräulein Hilda von Lottendorf hatte den Weg in die Vorstadt und über die unbequemen steilen Treppen zurückgelegt, um ihre ehemalige Schneiderin in deren eigenem Heim aufzusuchen. Angeblich war sie freilich nur ihres Kleides wegen gekommen; aber es war aus ihrem ganzen Auftreten unschwer zu errathen, daß dies nur ein Vorwand sei und daß sie irgend einen unaus-



kein Patent, daß sie mit ihren Dickköpfen immer und ewig der Wahrheit mit Erfolg und siegreich die Hörner entgegenstellen werden.

Einmal wird kommen der Tag, wo der Capitalismus hinfallen! Einmal wird auch die Stunde berer schlagen, welche noch heute das sortgesetzt mit Füßen treten, was Senator Palmier das gute Recht der Arbeiter genannt hat.

In Amerika haben sich die Gegensätze bereits bis zum Bürgerkrieg, wenn auch zunächst nur zum localen Kleinkrieg zugespitzt. Aber es wird der Kampf zwischen Capital und Arbeit immer hitziger und es drängt zur Entscheidung! Schon heute erklärt sogar ein deutsches bürgerliches Blatt, die „Frankfurter Zig.“:

„Die amerikanische Riesenrepublik, die heute ein Freistaat der Capitalmagnaten ist, wird entweder socialistisch sein oder sie wird nicht sein! — „Aber sie wird sein!“

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ueber die Militärvorlage weiß die „Post“ schon wieder etwas „Neues“ zu berichten; sie schreibt:

„Die Kosten werden sich allerdings erheblich höher stellen, als man anfänglich allgemein angenommen. Es hängt dies damit zusammen, daß der Präsenzstand um etwa 95 000 Mann zunehmen wird. Die laufenden Mehrkosten können darnach allenfalls nahe an 100 Millionen reichen; wenn 150 Millionen angegeben werden, so hat man jedenfalls laufende und einmalige Kosten durcheinander gemischt. Man kann aber annehmen, daß die denkbar größte Sparjamkeit seitens unserer Militärverwaltung obwalten wird. Namentlich gut dies hinsichtlich der Verwertung aller irgendwo entbehrlichen Bestände, wie z. B. hinsichtlich der Bekleidung. Auch in der Unterbringung sind für's Erste keine übermäßig hohen Ansprüche zu erwarten, sie wird vielfach eine provisorische sein.“

Die Bescheidenheit ist wirklich rührend! „Nur“ 100 Millionen! Als ob das Kinderpiel wäre. Uebrigens gefallen sich etliche Officiere darin, zu drohen, falls der Reichstag auf die ungeheuerlichen militärischen Pläne nicht eingehe, werde man zur Auflösung desselben schreiten. Welche politischen Kinder will man denn damit schrecken? Jede Opposition gegen die Militärvorlagen würde aus Neuwahlen nur verstärkt hervorgehen, denn das Volk ist der ewigen Erhöhung der Militärlasten völlig müde und tritt all diesen Plänen äußerst feindlich gegenüber. Speciell uns Socialdemokraten, den principiellen Feinden des Militarismus, könnte man durch die Auflösung nur einen Gefallen erweisen. Der „neue Kurs“ würde sich gar sehr täuschen, wenn er glauben sollte, eine neue Auflage der 1887er Angstwahl aufstehen zu können.

Auf einer Agitationsreise ist augenblicklich der Reichs-Schatzsecretär von Malgahn, um die Schwaben und Wajwaren, d. h. die schwäbischen und bayerischen Höchstmöglichen für die neuen Steuerpläne zu gewinnen. In Stuttgart ist er bereits gewesen, und die „Münchener Neuesten Nachrichten“ signalisiren ihn bereits für München. Hier, Branntwein, Tabak und was sonst noch sollen bluten, da „wir“ heidenmäßig viel Geld für „unserer“ Militärvorlage — brauchen. Das Volk muß die Beche zahlen.

Das Reichsversicherungsamt hat die Frage, wann eine durch den thätlichen Angriff eines Mitarbeiters zugefügte Verletzung eines Arbeiters als Betriebsunfall anzusehen sei, dahin entschieden, daß eine vorsätzliche Körperverletzung, welche ein Arbeiter dem andern bei Gelegenheit von Zwistigkeiten und Thätlichkeiten auf der Betriebsstätte oder bei der Arbeit zufügt, um als Betriebsunfall zu gelten, derart in erkennbarem, ursächlichem Zusammenhange mit dem Betriebe stehen müsse, daß sowohl die Veranlassung dazu wesentlich in letzterem beruhe, als auch die verletzende Handlung selbst sich noch als ein Ausfluß der Betriebsgefahr darstelle.

Stille vor dem Sturm. Die gegenwärtige, gespannte Situation der inneren Politik zu Klammern zwecken auszunutzen, versteht die „Freis. Zig.“ meisterhaft. Sie schreibt:

„Nur noch ganz kurze Zeit, und die politische Stille der letzten Tage wird Platz machen parlamentarischen Kämpfen von so ernster und tiefgehender Bedeutung, wie kaum seit Jahrzehnten. Ganz ungewöhnlich früh sollen in diesem Herbst Landtag und Reichstag gleichzeitig zusammentreten. Hier im Reichstag und dort im Landtag werden ganze Bündel neuer Steuergesetze vorgelegt werden. Im Reichstag handelt es sich um eine Erhöhung der Biersteuer, des Tabakzolles, der Steuer vom inländischen Tabak, um neue Reichsstempelabgaben, sowie um eine Umgestaltung der Branntweinsteuer. Auf diese Weise soll der fortbauende Mehrbetrag von 80 Millionen Mark gedeckt werden, welche die neue Heeresorganisation mit sich bringt. Im Landtag soll zu der neuen Einkommensteuer mit ihrem Plus von 40 Millionen Mark nun noch eine neue Vermögenssteuer hinzugefügt werden mit einem Betrag von etwa 30 Mill. Mark. Sicher ist bei dieser Umwandlung nur eine neue Belastung durch die Vermögenssteuer und eine Entlastung des Großgrundbesitzes. Alles Uebrige ist ein Sprung ins Dunkle. Aber trotz der Bedeutung dieser Steuervorlagen wird sich das Hauptinteresse der beginnenden Reichstagsession den Plänen der neuen Heeresorganisation zuwenden. Zwar die zweijährige Dienstzeit soll mit einigen Einsparungen für die Infanterie zugestanden werden, aber nicht unter Verminderung, sondern unter beträchtlicher Erhöhung der Präsenzstärke des Heeres. Also abgesehen von 80 Millionen Mark Mehrkosten eine Erhöhung auch der persönlichen Militärlasten für jede Familie, für jede Werkstatt und Arbeitsstätte. Wird die Regierung damit durchbringen? Welche Parteien werden sie dabei unterstützen? Und wenn es gelingt, die Zustimmung des Reichstags zu erhalten, was dann? Wir stehen hier nicht bloß vor scharfen Auseinandersetzungen, sondern auch vor entscheidenden Wendungen für unser gelammtes inneres Staatsleben. Die „Freisinnige Zeitung“ steht allezeit auf der Warte u. i. w. u. i. w. und wad in den bevorstehenden Kämpfen ihre volle Schutzhülle thun für alle gerechten Bestrebungen des Volkes.“

Einverstanden! Das werden auch wir thun!

Eine Empfehlung der socialdemokratischen Presse!

In einem Prozesse gegen die socialdemokratische „Erf.-Lothr. Volks-Ztg.“ jagte der Staatsanwalt:

Er stehe nicht an, öffentlich zu erklären, daß man der socialdemokratischen „Volksztg.“ zu Dank verpflichtet sei, weil sie manche Nachrichten bringe, die man sonst nicht erfahren würde. Ein solches Blatt müsse da sein.

Allerdings verhinderte diese Anerkennung nicht, dem Redacteur dieses Blattes, wie wir bereits mittheilten, eine empfindliche Strafe aufzuerlegen.

Socialdemokratie und Meinelid. In Bezug auf eine Auslassung über dieses Thema seitens des Organs der Unabhängigen, des „Socialist“, schreibt das „Volksblatt für Teltow-Beakom“ u. A.:

„Weit ab von uns weisen wir die unehrenhafte Zustimmung, es wäre „moralische Freiheit“, wenn man bereit wäre, „im höheren (Partei-) Interesse ohne Weiteres feierlich die Unwahrheit zu sagen.“ „Frei von Moral“ ist freilich derjenige, der, um einer Sache zu dienen, Lügen und Verleumdungen wissenschaftlich verbreitet, und wenn er vor die Wahl gestellt wird: „beweise oder widerleide!“ das erstere nicht kann und zum anderen nicht den moralischen Muth hat. Da sind wir gegen einen „Genossen“ durchaus nicht milder im Urtheil als gegen einen Gegner. Wir nageln eine solche moralische Niedrigkeit an den Schandpfahl ohne Ansehen der Person. Man ist deshalb durchaus noch nicht gezwungen, Geheimnisse zu verrathen, deren Enthüllung unserer Sache Schaden kann.“ Dagegen giebt es ein Mittel, das ist Schweigen! Ein solches ehrenvolles Schweigen wird man freilich nicht brechen, weil die doch immerhin nicht sehr große Unbequemlichkeit des Zeugniszwangs-Berfahrens droht. Haben doch zu anderen Zeiten ehrenhafte Männer Folter und Tod ertragen, aber weder ihre Geheimnisse verrathen noch gelogen. Die Lüge entehrt jeden, der sie gebraucht, und schadet in der Regel auch der Sache, für die sie angewendet wird. Lügen heißt aber die Unwahrheit gegen besseres Gewissen da sagen, wo eine Verpflichtung besteht, die Wahrheit zu sagen. Diese Verpflichtung besteht ohne Zweifel überall da, wo eine dritte Person glauben muß, sie erfahre von mir die Wahrheit, und also am allerersten da, wo ich selbst versichert habe in irgend einer Form, ich werde die Wahrheit sagen. Das ist nicht etwa eine Forderung der „bürgerlichen Moral“, im Gegentheil, die bürgerliche Moral ist sehr geneigt, der „Schinderhannesmoral“ Recht zu geben, die den augenblicklichen Vortheil über die Wahrheit setzt. Diese Moral des Vortheils, der Ausbeutung gerade ist es, die wir bekämpfen. . . . Man kann irren, man kann getäuscht werden, man kann deshalb Unwahrheiten verbreiten und behaupten. Den Vorsichtigen wird es seltener passieren, den Leichtfertigen oft. Schon die Leichtfertigkeit ist ein moralischer Fehler. Wer aber wider besseres Wissen die Unwahrheit sagt, der ist eben ein Lügner, man kann ihm zuweilen mildernde Umstände bemilligen, wenn er aber nur deshalb lügt, um einen Erfolg zu erreichen, der ihm wünschenswerth erscheint, dann mündet er Mittel an, die auch die feinste Moral nicht billigen kann, die auf rein menschlicher Grundlage sich aufbaut. Der Lügner aus Grundfalsch, um des Erfolges willen, zerstört die Grundlage jedes menschlichen Zusammenlebens, das Vertrauen, erklärt den Krieg, den unbarmherzigen Krieg Aller gegen Alle. Wer giebt mir die Gewähr, daß mein Freund von heute, welcher die Lüge als Waffe gegen den gemeinsamen Gegner sich zu gebrauchen erlaubt, nicht mein Feind von morgen ist und nun mit denselben Waffen dient. Wer bürgt mir einem Lügner gegenüber überhaupt dafür, daß er mir heut noch Freund ist, ob das, was er mir heut sagt, nicht schon alles Lügen sind? Wer kann dem Lügner jemals glauben? Mit dem Aufhören von Glauben und Vertrauen aber ist jede gemeinsame Thätigkeit unmöglich gemacht, auch die ungerige. Deshalb haben wir ein Interesse an der Wahrhaftigkeit.“

Wenn nun jene „Unabhängigen“, die noch Selbstachtung haben, es sehr übel nehmen, daß wir auch ihren leidenschaftlichen Bethuerungen den Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit entgegensetzen, so müssen sie sich das schon gefallen lassen. Ganz richtig sagt hierzu das vorstehend citirte Parteiblatt:

„Wer sich in der Gesellschaft von Personen befindet und bietet, die erklären, sie pflegen auf Wahrheit und Ehre und guten Namen, der muß doch wohl erlauben, daß man ihn nach dieser zweifelhaften Gesellschaft tagirt und seine Glaubhaftigkeit, selbst wenn er feierlich versichert, die Wahrheit zu sagen, nicht sehr hoch schätzt.“

Noch eine Verurtheilung! Dem Hannoverischen Volkswillen entnehmen wir folgende Notiz: Wiederum erhielten wir einen autograppischen Zettel des Königl. Eisenbahn-Betriebsamtes Hannover-Nehne, welcher socialdemokratische Arbeiter in Verurtheilung erklärt. Aus-

gesprochenen, aber ganz bestimmten Zweck mit ihrem Erscheinen verbinde.

Nach der Erbschaft und dem Stande der darauf bezüglichen Dinge erkundigte sie sich nur ganz heiläufig, und sie zeigte sich sehr erstaunt, zu hören, daß der Herr Doctor von Lottendorf noch keine weitere Nachricht gegeben habe.

Damit war ein sehr natürlicher Anknüpfungspunkt für das gnädige Fräulein gefunden, um von dem Bruder zu sprechen, und sie entwickelte dabei plötzlich eine Lebhaftigkeit, die hier eigentlich sehr wenig am Platze zu sein schien.

Sie fragte zunächst mit schlecht erheuchelter Harmlosigkeit, welchen Eindruck Hellmuth auf Helene gemacht habe, und als die Näherin bescheiden erwiderte, daß sie weit davon entfernt sei, ein Urtheil irgend welcher Art über Herrn von Lottendorf fällen zu wollen, da begann sie halb scherzend und halb ernsthaft von all den kleinen Fehlern und Untugenden zu sprechen, welche den jungen Herren von heututage — ihren Brüdern leider nicht ausgenommen — eigen seien. Sie seien so unbeständig, so flatterhaft, sie möchten am liebsten jede Noth plündern, die sie an ihren Wegen klühen sehen, und namentlich jene unerfahrenen jungen Mädchen, welche keine Gelegenheit gehabt hätten, die gefährlichen Schlingen und Fallstricke der Verführung kennen und meiden zu lernen, müßten vor ihnen gar sehr auf der Hut sein. Ihr Bruder stände nun glücklicherweise eben im Begriff, sich fürs Leben zu binden, denn er sei schon so gut wie

verlobt mit einer Dame, welche einer der ersten Familien des Landes angehöre und mit der er sich wahrscheinlich bereits während der allernächsten Zeit vermählen werde.

Helene hörte allen diesen Mittheilungen, welche sie nicht im mindesten interessirten, mit der peinlichen Empfindung zu, daß Fräulein von Lottendorf einen ganz bestimmten Zweck mit dieser Art der Unterhaltung verhandle, einen Zweck, den sie doch nicht zu erkennen vermochte und den zu entdecken sie sich vergebens den Kopf zerbrach.

Auch die Art und Weise, in welcher Silda die ganze Umgebung musterte, und die indiscreten Fragen, welche sie zwischendurch an Frau Brandmüller richtete, hatten etwas Verlegendes für Helene, und die hochmüthige Rücksichtslosigkeit, mit welcher sie dann plötzlich die Unterhaltung abbrach, um sich mit einem herablassenden Abschiedswort zu empfehlen, mußte sie vollends verstimmen.

Tante Brandmüller freilich hatte von alledem nichts bemerkt. Sie konnte gar nicht genug des Ruhmens machen von der Lautseligkeit und Freundlichkeit des gnädigen Fräuleins, und sie pries es als eine der ersten und größten Segnungen des Reichthums, daß er beinahe alle Standesunterschiede aufhebe und selbst einer so unwissenden und schlechterzogenen Frau, wie ihr die Möglichkeit gewähre, sich mit der Tochter eines adligen Freiherrn wie mit ihresgleichen zu unterhalten.

Helene ließ die Tante bei einem Glauben, der ihr

freilich so viel Freude machte; aber sie selbst war sehr wenig geneigt, ihn zu theilen. Sie dachte an Berthold und daran, daß eigentlich nur die Aussicht auf den unerwarteten Reichthum diese erste Mißthelligkeit zwischen ihnen herbeigeführt habe, und alle Freude, die ihr jener große Besitz dermaleinst gewähren konnte, war gering gegenüber dem Kummer und Herzeleid, das er ihr schon jetzt verursachte.

Drei Tage lang hatte Hellmuth nichts von sich hören lassen — eine endlos lange Zeit für Frau Brandmüller, die mehr als einmal auf und daran war, zu ihm zu gehen, und die sich nur durch Helene bringende Vorstellungen davon zurückhalten ließ.

Da endlich, in später Nachmittagsstunde des dritten Tages, kam die ersehnte Botschaft, und er hatte es sich nicht nehmen lassen, sie selbst zu überbringen.

In tadelloser Bescheidenheit, als habe er irgend einer hochgestellten Persönlichkeit seine Aufwartung zu machen, fand er sie bei den beiden in große Verwirrung versetzten Frauen ein, entschuldigte sich wegen seines späten Kommens, das nur dadurch veranlaßt sei, daß ihm selbst erst vor einer halben Stunde die entscheidende Mittheilung zugegangen sei.

„Was die Erbschaft anbetrifft, so hat es damit seine volle Richtigkeit, mein Fräulein,“ fügte er hinzu. „Die Berichtigung Ihrer Ansprüche unterliegt gar keinem Zweifel, und der Betrag des nachgelassenen Vermögens kann unter gewissen Umständen die angegebene Summe noch um ein Beträchtliches übersteigen.“

(Fortsetzung folgt).



bakteriologischen Untersuchung, noch fünf Cholera-Erkrankungen amtlich constatirt worden.

Eberswalde, 21. September. Bei der vor einigen Tagen unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankten Frau Gobbia hat die bakteriologische Untersuchung das Vorhandensein von Cholera asiatica ergeben; dieselbe wird die Krankheit wahrscheinlich überstehen. Heute Vormittag sind der Landrath von Bethmann-Hollweg, der Kreisphysikus und der Regierungsrath Kanow aus Berlin hier eingetroffen; dieselben haben einer Sitzung der Sanitätscommission beigewohnt und darauf einen Rundgang durch die Stadt gemacht, um die sanitären Verhältnisse zu inspizieren. Die achte Controllstation unter Stabsarzt Baerge ist heute früh in Thätigkeit getreten. Die Schiffe, welche den Ort passieren, werden vollständig desinficirt und die Mannschaften untersucht.

Swinemünde, 21. September. Der hiesige Magistrat macht bekannt, daß hier bis zum heutigen Tage zwei Personen unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt und zwei gestorben seien. In Ueckermünde ist ein Todesfall in Folge asiatischer Cholera amtlich festgestellt.

### Kleine Chronik.

Die Kenntniß einer interessanten Blütheneinrichtung verdanken wir dem Director des Botanischen Gartens in Quito, Professor von Lagerheim. Die Blüthe von Jochrama macrocalix, einer südamerikanischen Pflanze aus der Familie der Nachtschattengewächse, wird von Kolibri besucht, die vor den Blüthen schwebend, den Honig aus ihnen saugen und dabei zugleich die Bestäubung vollführen. Der Kelch der Blüthe ist am Grunde bedeutend breiter als die röhrenförmige Krone, schließt aber nach oben ganz direct an die Kronenröhre an. Lagerheim hat nun, wie wir in der „Naturwissenschaftlichen Rundschau“ lesen, folgende Beobachtung gemacht: Macht man mit der Messerspitze ein kleines Loch in den Kelch und drückt an demselben, so spritzt sofort ein Wasserstrahl heraus. Schneidet man den Kelch auf, so findet man, daß derselbe mit einer klaren wasserähnlichen Flüssigkeit gefüllt ist. Da der Kelch oben fest an die Kronenröhre anschließt, so kann dort kein Wasser austreten. Die Blüthe steht bereits in Blüthe, schon ehe die Blätter entwickelt sind. Die Blüthenknospen sind demnach am Tage den senkrechten Strahlen der Aequatorsonne und in der Nacht einer starken Wärmeausstrahlung, also Abkühlung ausgeleht. Das Wasser im Kelch beseitigt aber diese schädlichen Einwirkungen: es verhindert das Verwelken und die zu schnelle Abkühlung der Knospe. Wenn sich die Knospe geöffnet hat, so ist das Wasser der Blüthe in anderer Weise nützlich. Ebenso wie die Hummeln haben nämlich auch die Kolibris, wenn sie zu bequemen sind, den Honig auf dem natürlichen Wege aus dem Grunde der Blüthe herauszuholen, zuweilen die Gewohnheit, die Blumenkrone unten aufzuschließen und auf diese Weise den Honig zu stehlen, ohne die Blüthe zu bestäuben. Wenn sie aber die Krone von Jochrama unten aufschneiden wollen, so müssen sie zuerst den Kelch durchbohren; dabei tritt dann ein Wasserstrahl heraus, — ein unerwartetes Ereigniß, das sie von weiteren Versuchen, den Honig zu stehlen, abhält. In der That fand Lagerheim sehr oft Löcher im Kelch, dagegen fast niemals ein Loch in der Krone, was zu beweisen scheint, daß das Kelchwasser ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen die Honigdiebe ist.

Beamtencolibat. Der Stuttgarter „Beobachter“ macht die überraschende Mitteilung, daß im württembergischen Landjägerscorpis heute noch das Colibat offiziell besteht, auf Grund einer alten Verordnung, wonach höchstens 60 pSt. der Angehörigen dieses Standes verheiratet sein sollten. Diese Heirathsbefchränkung wirkt heute um so wunderlicher, als die Aufnahme erst im 28. Jahre oder noch später erfolgt, und weitere 5 bis 6 Jahre vorüber gehen, bis eine Anstellung auf einer das Heirathen ermöglichenden Hauptstation erfolgt. Trotzdem hat Commandant von Keibel im letzten Winter in einem Erlaß wiederum jene alte Vorschrift aus dem Dunkel gezogen, weil der angelegte Procentfuß von verheirateten Landjägern überschritten sei. Einigen ist nun das Heirathen unterdessen im Gnadenwege gestattet worden, anderen nicht; der Erlaß selbst aber ist bis heute noch nicht zurückgenommen worden; somit besteht das Ehe-

verbot für die Landjäger bis zur Stunde noch zu Recht, und den Corpsangehörigen, die zwischen dem 34. und 38. Lebensjahre stehen, ist es verweigert, ein gegebenes Heirathsversprechen einzulösen, eigenen Herd und ein eigenes Familienleben zu gründen, wenn nicht Gnade vor Recht ergeht.

Choleratumulte in Russland. In Tambow ist se-eben ein Proceß zur gerichtlichen Entscheidung gelangt, in welchem 33 Personen, darunter eine Menge Weiber, wegen Cholera-Ausbreitungen auf der Anklagebank saßen. Von diesen 33 Personen sind 2 Personen zu Zwangsarbeiten (ein Mann und eine Frau) und die übrigen, mit Ausnahme von 5 Freigesprochenen, zur Ehrreihung in Arrestanten-Compagnien und zu Gefängnißhaft mit verschiedener Dauer verurtheilt worden. Dieser Proceß ist dadurch interessant, weil in den Ausschreitungen die Weiber die Hauptrolle gespielt und die Männer zu Tumulten angetrieben. Im Kreise Tambow, im Dorfe Abbatumowko sollte eine Cholera-Parade gebaut werden. Die Weiber erhoben ein großes Geschrei: „Es ist eine Cholera garnicht vorhanden; die Herrschaft hat einen Bund mit den Doctoren geschlossen, uns zu tödten!“ — hieß es, und die schwachen Männer, die übrigens derselben Meinung waren, vermochten ihnen gegenüber nicht Stand zu halten, sondern schickten sie gar noch selbst ins Treffen, indem sie sagten: „Ihr seid Weiber, Euch wird nichts geschehen!“ So wurde denn am 27. Juli das landschaftliche Hospital gestürmt, bei welchem die Baracken erbaut werden sollten. Allen voran waren zwei Weiber, die riefen: „Gebt uns den Doctor, wir tödten ihn und reifen ihm alle Gebärmere aus!“ Aber der Doctor hatte sich rechtzeitig flüchten können. Und nun wurden die Hellscheerer geschlagen und Alles im Hospital gründlich zugerichtet, wobei dem Lazarethschreiber, der die Leute zur Vernunft bringen wollte, ein Weib zurief: „Du lägst! Hast Du denn nicht gesehen, wie Stadelberg und Posenkowsky (zwei kennaebarte Gutsbesitzer) durch Fernrohre das Gist in die Luft geblasen?“ Der Gemeindevorsteher, der die Tumultuanten gleichfalls zur Ruhe ermahnnte, wurde furchtbar geschlagen, wobei gleichfalls die Weiber in erster Reihe standen und den alten Mann mit ihren Knütteln schlugen und ihm den ganzen Bart zersausten. Wie überall, stellte auch dort das Hospital in Brand gesteckt werden, und nur die Furcht, daß das ganze Dorf dabei aufbrennen könnte, hielt die Menge davon zurück. Nachdem die Weiber auf diese Weise ihre Wuth gestillt, beruhigten sie sich. Glücklicher Weise hat es bei allen diesen Schlägereien einen Fall mit tödlichem Ausgange nicht gegeben.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. September.  
Heirath-Ankündigungen. I. Arbeiter August Strauß, kath., Bergstraße 15, und Maria Luffig, katholisch, Schaubrücke 63. — II. Arbeiter Johann Döwalek, kath., Hubener Weg 10, und Anna Stock, ev., Bohrauerstr. 19. — Kaufmann Paul Steinberg, kath., Bries, und Clara Köhler, ev., Zietenstr. 22. — Bäcker Franz Jakob, kath., Margarethenstraße 15, und Anna Petersilie, kath., hier. — III. Ruffser Alois Stephan, ev., Bergmannstr. 8, und Johann Marthalek, ev., daselbst. — Lithograph Ernst Gölbig, ev., Stischstr. 61, und Clara Blümling, ev., Hirschstraße 62. — Kammerjäger Gottlieb Pust, ev., Enderstraße 22, und Ernestine Wintig, ev., Neue Junferstr. 33.  
Eheschließungen. I. Buchhalter Richard Mann, ev., mit Bertha Paul, ev., hier. — Buchhalter Paul Zimmer, kath., mit Helene Böhld, evangel., hier. — II. Comptoirist Johann Hler, kath., mit Ida Blase, ev., hier. — Hausbesitzer und Bienezüchter Franz Herrmann, kath., mit Clara Giesler, ev., hier. — Haushälter Hermann Töppich, evang., mit Anna Burghardt, evang., hier. — III. Schiffseigner Josef Wurche, kath., mit Martha Neumann, kath., hier. — Königlich-Regierungs-Baumeister Friedrich Knoll, ev., mit Gertrud Werner, ev., hier. — Buchhalter Hermann Douglas, ev., mit Clara Scholz, ev., hier. — Bäcker Heinrich Gasse, ev., mit Elisabeth Hillebrand, ev., hier.  
Geburten. I. Arbeiter Franz Subynski, kath., L. — Feilenhauer Paul Lorenz, ev., L. — Arbeiter Carl Gerber, ev., S. — Seltmacher Ernst Pasche, ev., S. — Buchbinder Richard Schöpfe, evang., S. — II. Bureau-Assistent Paul Pust, ev., S. — Tapezierer Eberhard Wittke, evang., S. — Ruffser Wilhelm Alexander, evangel., S. — Lackter August

Schüler, kath., S. — Schneidermeister Hermann Redner, ev., S. — Schlosser August Widner, evang., L. — Arbeiter Eduard Engel, ev., S. — Bäckermeister Johann Pietsch, ev., L. — III. Tischler Wilhelm Matwald, ev., L. — Vorstehhändler Wilhelm Kierode, ev., L. — Maurer Josef Alder, Zwillinge (S. u. L.) — Schauspieler Albert Bauer, ev., L. — Arbeiter Hermann Kehler, evang., L. — Arbeiter Richard Stasche, kath., L. — Restaurateur Otto Schick, evangel., L. — Tischlermeister Friedrich Beyr, evang., S. — Arbeiter Hermann Saremba, ev., L. — Uhrmacher Walbemar Moses, ev., S. — Arbeiter Christian Walz, ev., L. — Pfefferkühler Oscar Wirth, ev., L. — Rathsdienner Johann Wlopa, kath., L. — Schuhmachermeister Franz Soboth, kath., S. — Maschinenhilfe Josef Grober, kath., L. — Tischler Georg Rothenburg, ev., L. — Bürstenmacher Heinrich Schwarzer, kath., S. — Schlosser Otto Ritter, ev., S. — Haushälter Josef Stiller, kath., L.

Todesfälle. I. Curt, Sohn des Bremfers Heinrich Schöbel, 16 Tage. — Georg, S. des Hilfsbremfers Hermann Blasche, 5 Wochen. — Haushälter Ernst Hoffmann, 28 J. — Arbeiterfrau Marie Streicher, geb. Leichter, 33 J. — Köchin Caroline Wittke, 53 J. — Schneidermeisterfrau Pauline Sandmann, geb. Kluge, 49 J. — Bahnarbeitersfrau Beate Brokof, geb. Weinhardt, 70 J. — Clara, L. des Egartenmachers Franz Schubert, 1 J. — II. Carl, S. des Lohngärtners Friedrich Jacob, 5 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Carl Woißschel, 10 Wochen. — Willy, S. des verstorbenen Kaufmanns Paul Kuschel, 2 J. — Eisenbahn-Badmeistersfrau Anna Ernst, geb. Kubitz, 45 J. — Promenadenwärters Wittwe Helene Obit, geb. Wülke, 72 J. — Früherer Schuhmacher Johann Rieger, 79 Jahr. — Martha, L. des Güterboden-Arbeiters Paul Lichte, 7 Wochen. — Emma, L. des etatsmäßigen Dieners Gottlob Sonnabend, 4 Wochen. — Hermann, S. des Droschkenbesizers Ernst Weinert, 8 Mon. — Curt, S. des Gefangenen-Aufsichters Carl Kiedel, 5 J. — Selma, L. des Droschkenbesizers Theodor Dittich, 4 Wochen. — Kellers-Wittwe Beate Hinte, geb. Nowack, 49 J. — Curt, S. des Rangirers Eduard Wscher, 3 W. — III. Cigarrenmachersfrau Pauline Schröder, geb. Linke, 34 J. — Vorstehhändlersfrau Emmeline Kierode, geb. Ender, 39 Jahre. — Frieda, L. des Stcindruckers Josef Scholz, 1 J. — Müllers-Wittwe Auguste Schneider, geb. Seewald, 74 J. — Anna, L. des Arbeiters Alois Eisterl, 9 Mon. — Buchhalter Raimund Schiller, 57 Jahr. — Heinrich, S. des Nachtwachmanns Heinrich Gled, 1 Jahr. — Frig, S. des Schlossers Eduard Kramer, 15 Tage. — Martha, Tochter des Ruffers Franz Laschinsky, 2 J.

Breslau, 22. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 23,75 bis 29,25 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 23,75 - 24,25 M. — Weizen-Meis per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00-9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60-9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sacd 23,50-24,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40-10,80 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00-10,40 M.

Breslauer Marktpreise vom 22. Septbr. per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	16,10	15,90	15,60	15,10	14,10	13,60
Weizen gelber	16,—	15,80	15,50	15,—	14,—	13,50
Roggen	15,—	14,70	14,50	14,20	13,90	13,70
Berste	15,—	14,80	14,60	13,80	13,10	12,10
Pferd alter	13,60	13,40	13,—	12,80	12,30	11,80
z. b. en	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 3,50-3,80 Mf. pro 50 Kilogramm.  
Roggenstroh, neues 28,00-30,00 Mf. pro 600 Kilogr.

Briefkasten. Genosse Paul Kühn wird ersucht, morgen Sonnabend von 12-1 Uhr in der Redaktion vorzusprechen.

**Bunzlau. Bunzlau. Bunzlau.**  
**Stiftungsfest**  
des socialdemokratischen Wahlvereins.  
Sonntag, den 25. September im „Kronensaal“.  
Billets 30 Pf. Anfang 7 Uhr.  
Da keine Kasse stattfindet, sind Billets im Vorverkauf bei E. Starke, Gollstraße 20, sowie den andern Comité-Mitgliedern zu haben.

Sonnabend, den 24. September, erschien:  
**„Wahrer Jacob“**  
No. 161  
illustrirtes  
sociald. Mitblatt.  
Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch die Copiertheur und die Expedition der „Volkswacht“.

Bitte zur gefälligen Beachtung.  
Dringend empfehle  
einen Versuch meiner köstlichen  
**Röst-Kaffees,**  
a Pfd. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,80 M.  
Getreide-Kaffee, a Pfd. 15 S  
ff. weißer Kaffee, a Pfd. 30 S  
Weizenmehl 00, a Pfd. 13-14 S,  
Roggenmehl, a Pfd. 12-13 S,  
Wienergries, a Pfd. 18 S,  
Erbsen und Bohnen, Pfd. 9, 10, 11 S.  
**Bestes Schmalz,**  
a Pfd. 60 S,  
ff. Margarine,  
a Pfd. 50, 75 S,  
ff. Zucker-Sirup,  
a Pfd. 18 S.  
Bestes Petroleum, a Liter 17 S,  
Breslauer Korn, a Liter 55 S,  
Brenn Spiritus, a Liter 23 S,  
Cranienburger Seife, a Pfd. 20 S,  
Gelbe Seife, a Pfd. 18, 19 S.  
**Benno Neumann,**  
Friedrich Wilhelmstraße 52,  
Filiale: Matthiassstraße 25.

**Große öffentl. Aempler-Verammlung**  
Sonntag, den 25. September  
im Gasthaus „zu den 5 Tauben“, Neumarkt 8.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Schük. 2. Diskussion. 3. Die Herbergsfrage. 4. Verschiedenes.  
Es ist Pflicht eines jeden Metallarbeiters, in der Versammlung zu erscheinen.  
Die Zeit, um welche die Versammlung stattfindet, wird in der Sonntagsnummer der „Volkswacht“ bekannt gegeben werden.  
135 Der Einberufer.

**Central-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter**  
(C. S. 89. „Gullan“) Hamburg  
Sonntag, den 25. September, Nachmittags von 3 1/2 Uhr ab  
**Mitglieder-Verammlung**  
in Fölkels Restauration Neumarkt 22.  
Tages-Ordnung:  
1. Delegirtenwahl. 2. Verschiedenes. 212  
Legitimation: Mitgliedsbuch. D. Vorstand.

**Striegau.**  
Sonntag, den 25. September, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „zum Lamm“  
**Öffentliche Parteiverammlung.**  
Tagesordnung: 1. „Das Bildungsmonopol der herrschenden Klassen.“ Referent: D. Friedrich, Redacteur der „Volkswacht“. 2. Delegirtenwahl. Frauen haben Zutritt. Eintrittsgeld 10 Pf.



Ein Knabe der Luft hat Barbier zu werden melde sich Hirschstrasse 52. 127  
Möbel, Bett, Wäsch., Kleid., Bild., Uhren, Spiegel, Zischen, Hemd., Hosen, Strümpfe bl. z. verk. Friedrichstr. 88, gerichtlich. vereid. Taxator. 1267

**Arbeiter**

Saufen Arbeitsboten am billigsten bei H. Glauer, Friedrichstr. 51. 284

**Neue Seringe,**  
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg. 368  
**Ring 46, im Hofe.**

**!! Cigarren !!**  
Vorzüglich und billig empfiehlt **Oscar Betz,**  
Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.

**!! Achtung !!**  
Eine gute und trotzdem billige Cigarre erhält man 1180

**NUR**  
Hirschstrasse 72  
und Kleine Scheitnigerstrasse 45 bei O. Maywald, Cigarren-Fabrik.

**Cigarren**  
3 Stück 10 Pfg., 5 Stück 5 Pfg.  
in nur guter Qualität, sowie sämtliche Pfeifen-Artikel empfiehlt zu billigen Preisen. 269

**E. Simon,**  
Friedrich Wilhelmstrasse 41.

**!! Cigarren !!**  
in jeder Preislage, vorzüglich in Brand und Geschmack empfiehlt  
**Th. Erzibek,**  
Cigarren-Fabrik,  
Friedrich-Wilhelmstr. 10a.

**Cigarren**  
aus besten amerikanischen Tabaken in allen Preislagen, gut gelagert und sortiert in allen Farben empfiehlt und verkauft:  
100 Stück zu 2,50, 3,00, 3,50, 4,50, 5,00 Mk. und höher die Handlung

**Adolf Storek, Breslau,**  
Schuhbrücke 58, Ecke Kupferstrasse.  
Aufträge nach auswärts bei 300 Stück franco. Auswahl in Cigarrenspitzen und Spazierstöcken sehr billig und preiswert. 167



**Bruno Rosenthal**  
Schmiedebrücke 57  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von selbstgearbeitetem, gutem Schuhwerk.

**Breslau. Verein der Handschuhmacher.**  
Sonnabend, den 24. September, Abends 8 Uhr  
**Versammlung**

in Friedrich's Local, Mauritiusplatz.  
Tages-Ordnung: 1. Bericht des Delegierten. 2. Vorstandswahlen.  
Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

**Köhler's Restaurant**  
Hirschstrasse 22  
empfiehlt seine Localitäten einem geehrten Publikum einer geneigten Beachtung. 301

Sein Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer geneigten Beachtung  
**Robert Kiefer,**  
Posenerstrasse 5. 267

**Große Auswahl**  
von **Regulatoren,**  
Taschen- u. Wanduhren.  
Reparaturen sorgfältig schnell u. billig.  
**Carl Pohl,**  
Uhrmacher, 207  
Matthiasstr. 3, zur Krone.

**C. Pohl's Sarg-Magazin**  
nur Kupferschmiedestrasse 34.

**Grösstes Lager aller Arten Särge.**  
Übernahme ganzer Beerdigungen u. Leichen-Transporte nach Ausserhalb bei sofortiger Feststellung der Gesamtkosten incl. aller Nebenausgaben.  
Lieferant des ev. Arbeiter-Vereins. 265

**57 Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar**  
**Eduard Freund**  
57 Reusche-Strasse 57  
Ecke Hinterhäuser empfiehlt

**billiger als überall**

Knaben-Anzüge und Paletots aus nur reellen Stoffen schon von 1,50 Mk. an.  
Herren-Anzüge in allen Façons von 6,00 Mk. an.  
Fieberzieher in sämtlichen Farben v. 5,50 Mk. an.  
Beinkleider, alle Muster, von 2,00 Mk. an.  
Nur selbstgearbeitete reelle Waare.  
Grösstes Lager am Platze.

**Eduard Freund**

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

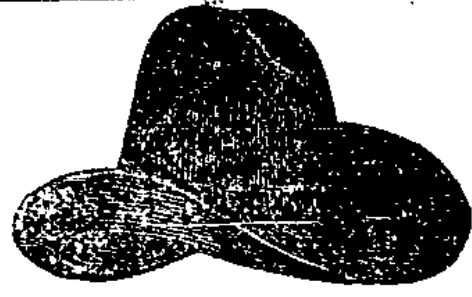
II. Geschäft:

**Moltkestrasse 1,**

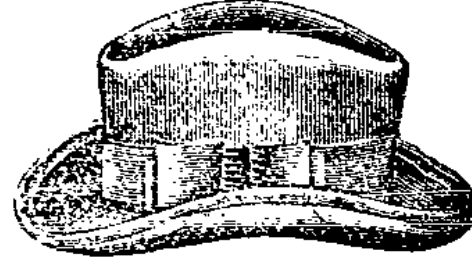
**57 Ecke Matthiasstr. 57**

**Zum dänischen Gastwirth.**  
Jedem Genossen die reellste Bedienung bei 307  
**N. Nilsen,**  
Tauentzienstrasse 66

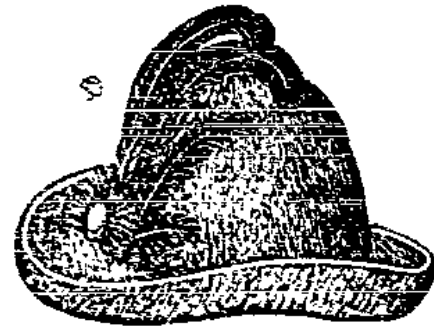
Empfehle Freunden und Genossen mein Barbier-, Friseur- u. Haarschneide-Geschäft,  
sowie gute Cigarren  
**J. Kuder,**  
5, Mariaunenstrasse 5.



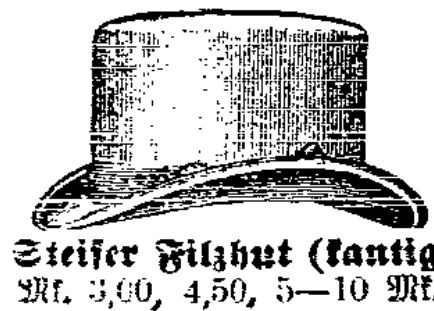
Künstlerhut,  
Nr. 2 1/2, 3, 4, 5 bis 10 Mk.,



Weicher Jagon-Hut,  
Nr. 1,75, 2, 2,50, 3,00, 4-8 Mk.,



Lodenhut (steifisch),  
Nr. 2,00, 2,50 3-6 Mk.,



Steifer Filzhut (tautig)  
Nr. 3,00, 4,50, 5-10 Mk.,



Steifer Filzhut (kleine Jagon)  
Nr. 2,00, 2,50, 3,00, 4-9 Mk.,



ff. Cylinder,  
Nr. 4,50, 6-12 Mk.

**M. Wartenberg**  
Hut-Fabrik,  
32, Ohlauerstrasse 32,  
(neben Gebr. Heck Nachlag.)

**Stadt-Theater.**  
Freitag:  
**„Clavigo.“**  
Trauerspiel in 5 Akten v. W. v. Goethe.  
**Thalia-Theater.**  
Sonnabend:  
**„Unsere Frauen.“**  
**Lobe-Theater.**

Freitag: Zum letzten Male:  
**Wohltätige Frauen.**  
Sonnabend: Zum ersten Male:  
**„Einsame Menschen.“**  
Schauspiel in fünf Vorgängen von Gerhart Hauptmann.

**Concordia-Theater.**  
Nächsten Sonntag, den 25. September:  
**Eröffnungsvorstellung**  
mit vollständig neuem Repertoire und neu engagierten Kräften.  
Näheres bringen spätere Inserate.

**Freie Religionsgemeinde.**  
Erbauungshalle: Grünstr. 6.  
Sonntag, den 25. Septbr., Vorm. 9 1/2 Uhr:  
Erbauung; Prediger Tschirn.

**?? Wo ??**  
bekommt man das grösste, billigste u. schmackhafteste Brod, sowie alle anderen Backwaaren? 163

**Nur Posenerstrasse 4.**  
bei **Gust. Scholz**  
Lieferung erfolgt bei Bestellung frei ins Haus, **Rabattmarke** wie im Consum-Verein.

**C. Schubert,**  
Juwelier und Goldschmied,  
empfiehlt sein **Gold- und Silberwaarengeschäft** zu sehr **billigen Preisen.** Specialität: **Trauringe** mit Werthangabe. Reparaturen schnell und billig. 242

**Breslau, Klosterstr. 4.**  
Großes Lager von Herren-, Damen- und Kinderschuhwaaren  
empfiehlt zu billigsten Preisen.

**E. Graebisch,**  
Hirschstr. Nr. 9, 2. Geschäft: Ecke Adalbert- u. Scheitnigerstrasse.

**Zur Beachtung.**  
Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Pressekommission Genossen Oskar Heymann, Breslau, Hirschstrasse 16a zu richten.

**Schweidnitz.**  
Deutscher Tischler-Verein (Zahlstelle Schweidnitz). Jeden letzten Sonnabend im Monat: Kassenabend im Gasthof „blauen Himmel“. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Altwasser.**  
Arbeiterverein. Jeden Sonntag, Vorm. von 10 1/2-12 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof des Herrn Schmidt.

**Neustadt O.S.**  
Arbeiter-Bildungs-Verein. Alle 14 Tage Sonnabend, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Biefenerstrasse 262b.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Deutscher Metallarbeiter-Verein (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgan, Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Haken“, Bonarsstrasse 47 (Wartisch). Aufnahme neuer Mitglieder.  
Metallarbeiter-Verein (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgan, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn 15, sowie jeden letzten Sonnabend im Sterbe-Kasse der deutschen Gäste willkommen.

Drehwanger „St. Petrus“, Friedrich-Monart Abends von 8 bis 10 Uhr: Wilhelmstrasse 66. Die Herberge Kassenabend im Lokal des Herrn Merin, Kleine Groischengasse 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.  
Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg). Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend in Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Herber's Brauerei Jänisch Brauerei, Heinrichstrasse 5.  
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereinsabend im Wirt's (Zahlstelle Breslau).  
Deutscher Tischler-Verein (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr: Kassenabend in Herber's Brauerei Jänisch Brauerei, Heinrichstrasse 5.  
Vereinigung der Drechsler Localverband deutscher und Berufs-Genossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends von 8-10 Uhr: Vereins-Sonntag: Gemeinsame Zusammenkünfte in Dreher's Brauerei „zum Funf“ und Zahlabend in Jabel's Restaurant, Kleine Groischengasse 15.  
Allgemeiner Unterhülfsverein der Tischler und Berufs-Genossen Deutschlands, Filiale Breslau. Jeden Sonntag vor dem Sterbe-Kasse der deutschen Gäste willkommen.

Redaction: Wallstrasse 14c, III.; Expedition: Weißgerbergasse 4.  
Verlag von C. Schatz. — Druck von Th. Schatz. — Sammtlich in Breslau.